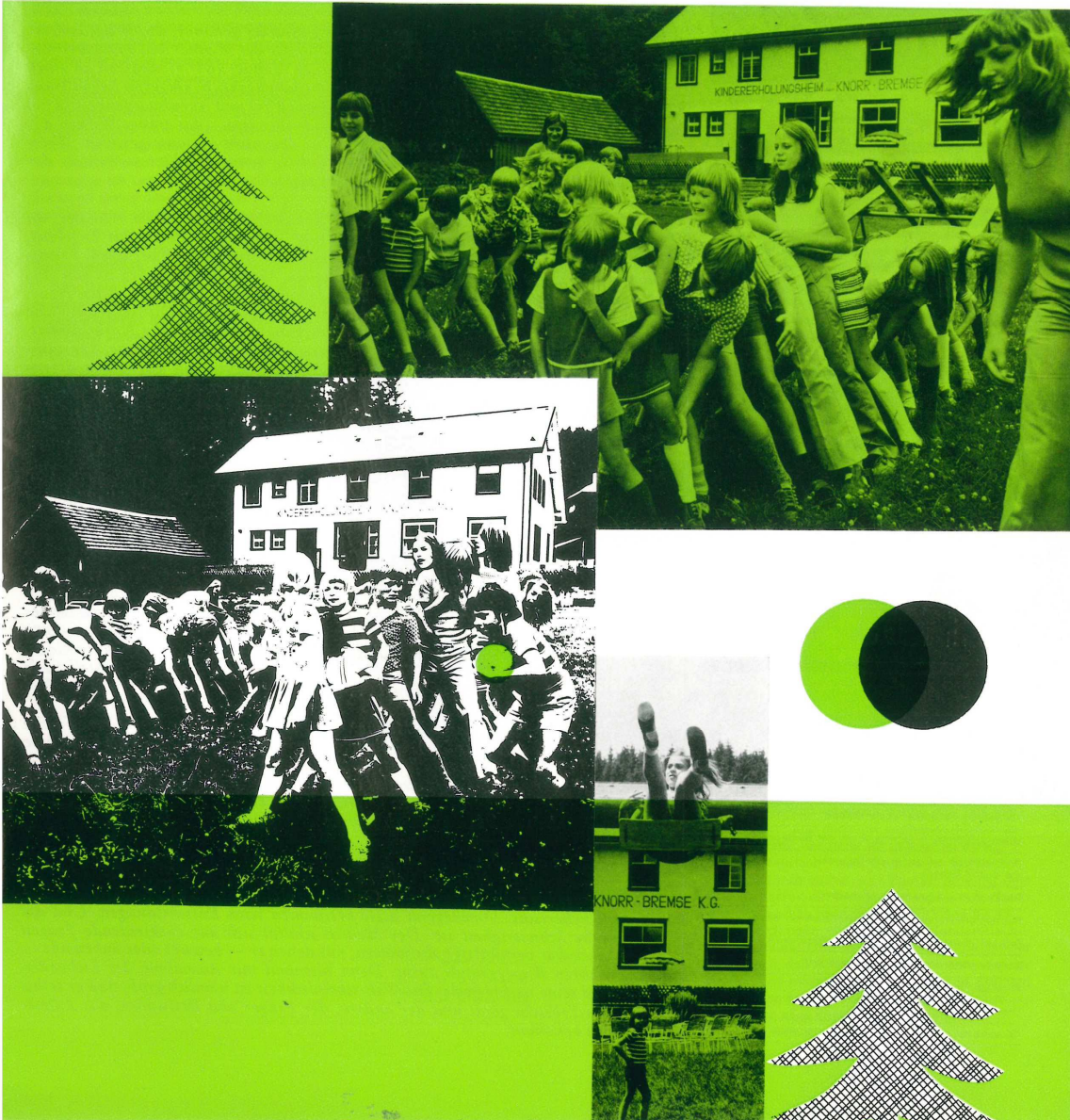


WIR


132 / 1975

von den Werken der Knorr-Bremse



WIR

von den Werken der Knorr-Bremse



Herausgeber:
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 40, Moosacher Straße 80

Schriftleitung:
Renate Stapf
München 40, Moosacher Straße 80
Telefon: 3 50 51

Grafik:
Müller-Woelk, München

Druck:
S. Hils & A. Maier
8312 Dingolfing, Bruckstraße 9
Telefon: 0 87 31 / 23 07

Artikel ohne Namentangabe: Renate Stapf, München

132 APRIL 1975

Für die türkische Mittel- und Schwarzmeerküste . . .	4
MWM-Dieselmotoren weltweit klassifiziert	4
MWM-ausgerüstete Tankschiffe	4
Sekretärin — staatlich anerkannt	5
Als Service-Techniker in der UdSSR	6
Mikroverfilmung — Jetzt auch bei der Südbremse	8
Drei MWMler auf den Freizeitspuren von Rudolf Schock	9
Die Dicken und ihre faulen Ausreden	11
Betriebliche Kurse und Arbeitsseminare bei MWM	12
Tag der offenen Tür bei Knorr- und Südbremse	13
50 Jahre MWM-Verkaufsbüro Mannheim	13
Wichtige Tips für die Kreditaufnahme	14
Unsere Jubilare	15
730 Jahre für den Weizen eines Schachbrettes	16

Die Marktforscher, von Fachleuten auch Nasenzähler genannt, waren wieder einmal am Werk. Sie haben die geheimsten Wünsche der Männer und Frauen ermittelt. Man höre und staune: Die Mehrzahl aller Männer (65%) schätzen an einer Frau als wichtigste Eigenschaft die sexuelle Anziehungskraft. Dagegen liegen fräuliche Tüchtigkeit im Beruf (8%), Selbstlosigkeit (6%) und Verschwiegenheit (8%) absolut an letzter Stelle! „Siebste“, könnte man da sagen, „das emsige Wirken der Volkserklärer in Illustrierten und Filmen ist also nicht umsonst gewesen. Wenn man dem Menschen nur etwas lange und kräftig genug einbläut — mittels der Massenmedien — dann bleibt immer etwas hängen.“

Übrigens, es wurde ja gefragt, welche Eigenschaften schätzen Sie besonders an einer Frau. Natürlich nicht an der Ehefrau, denn dann dürfte das Ergebnis, denken wir nur einmal an die Tüchtigkeit der mitverdienenden Ehefrauen, Freundinnen oder Töchter, wohl ganz anders ausfallen! Ganz nebenbei: Sex ist nun einmal gerade stark in Mode wie Jeans oder Pudelhündchen. . . Immerhin — die Treue, die ja kein leerer Wahn sein soll, steht noch an 2. Stelle. Als dritt wichtigste weibliche Eigenschaft folgt die Sparsamkeit. Und dann kommt mit 35% die Natürlichkeit. Wenn man den Gewissensbohrern also glauben darf, werden Sex, Treue, Sparsamkeit und Natürlichkeit von den Männern für die wichtigsten weiblichen Eigenschaften gehalten. Klugheit und Humor wünschen sich nur noch 30 und 27%. Von der weiblichen Tüchtigkeit im Beruf halten sie nur sehr wenig. Allerdings, daß „Sie“ gut kochen kann, wünschen sich 40%, Hübschheit 39% und Ehrlichkeit 38%.

Wenn man dagegen das Ergebnis der Frauenbefragung betrachtet, dann muß man die weiblichen Wesen für lebensklüger halten. Die wichtigste männliche Eigenschaft ist für sie die gute alte Treue (62%). „Kein Wunder“, werden manche denken, „die Frauen sind halt mehr auf Treue angewiesen als die Männer. Schließlich sind sie ja die Mütter der Kinder.“ Bereits an 2. Stelle der Wunscheigenschaften folgen dann Wärme und Herzlichkeit (51%). Insgesamt gehen also der Frau die ausgesprochen menschlichen und gemeinschaftsfördernden Eigenschaften Treue, Wärme und Herzlichkeit vor sexueller Anziehungskraft. Trotzdem liegt diese so modische Eigenschaft auch an 3. Stelle der weiblichen Wunschkala (45%). Fleiß und Tüchtigkeit im Beruf folgen an 4. und 5. Stelle — verständlicherweise, denn noch immer ist zumeist der Mann der Ernährer. Aber auch Ehrlichkeit und Klugheit werden verlangt (43%). Das gute Aussehen dagegen, auf das sich Männer so viel einbilden, hat keinen großen Stellenwert. Es rangiert unter „ferner liefen“ an 14. Stelle. Die Ritterlichkeit ist noch stärker gefragt . . .

Während das letzte, das sich Männer von Frauen wünschen, interessanterweise die Selbstlosigkeit ist (nur 6%) — vielleicht weil es eine zu edle und die männliche Eitelkeit kränkende Eigenschaft ist, ähnlich der weiblichen Berufstüchtigkeit — so halten die Damen scheinbar absolut nichts von männlicher Verschwiegenheit. Da sie selbst ja nicht als verschwiegen gelten, könnte es sein, daß deshalb für sie die Verschwiegenheit auch keine wünschenswert männliche Tugend darstellt.

Es ist nicht einfach, geheime Wünsche zu erfahren und noch schwerer, sie richtig zu deuten. Denn der Mensch ist eben nicht das vernünftige Wesen, wofür er gern gehalten werden will. Er wird von Gefühlen, Neigungen, Sympathien und Stimmungen beherrscht. Vorwiegend diese bestimmen seine Entscheidungen. Und die zusätzliche Schwierigkeit ist: Der Mensch schützt sich auf entkleidende Fragen durch scheinbar vernünftige Antworten, mit denen er — bewußt oder unbewußt — seine wahren Beweggründe tarnt. Denn niemand mit Ausnahme des Liebenden zeigt gern seine nackte Seele. Die Wahrscheinlichkeit ist nämlich groß, daß er selbst dabei ins Frösteln gerät und der andere, der Frager und Betrachter, das Zähneklappern bekommt.

Von Ärzten und Lehrern empfohlen Wertvoller Zwischenurlaub in St. Blasien

Wenn die Sonne wieder wärmer scheint und die Tage länger werden, dann ist es höchste Zeit, Urlaubspläne für die großen Sommerferien zu schmieden. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. Wir möchten nicht von dem Haupt-Familienurlaub sprechen, sondern von jenen Zwischenferien, die Vater, Mutter und Kinder nicht gemeinsam genießen können, weil halt im Frühjahr oder im Herbst ein gemeinsamer Urlaub nicht möglich ist. Trotzdem aber profitiert die ganze Familie davon, wenn beispielsweise die lieben Sprößlinge in einen Sonderurlaub entlassen werden können. Natürlich in erster Linie, damit sich die Kinder erholen, aber auch, damit wir uns von ihnen erholen. Besonders die Mutter, denn sie trägt ja die Last der Familie rund um die Uhr. Sie ist oft genug das vielseitigste und gutmütigste Arbeitstier der Familie — dies muß im Jahr der Frau einmal laut gesagt werden! Aus diesem Grunde ist es empfehlenswert, ihr eine kleine Verschnaufpause zu ermöglichen.

Sehr viele Frauen wären dankbar, wenn sie solch eine Möglichkeit hätten! Nun, die Knorr-Bremse macht es möglich: das Kinderheim in St. Blasien nimmt Kinder von 6 bis 12 Jahren in der Zeit vom Februar bis zum November auf! Das sollte eigentlich in den Familien unserer Mitarbeiter in München, Mannheim, Berlin und Volmarstein bekannt sein. Es ist nicht nur möglich, sondern durchaus wünschenswert, daß „unsere“ Eltern ihre Kinder nicht nur im Hochsommer, zur Zeit der großen Ferien, nach St. Blasien schicken, sondern auch im Frühjahr oder Herbst. Der Betrieb im Kinderheim wird ja von Firmenseite 8 bis 9 Monate im Jahr aufrecht erhalten, denn es ist ein Objekt, das der Unternehmensleitung seit eh und je am Herzen liegt.

„Schön und gut“, hören wir jetzt Väter und Mütter sagen, „aber wir können doch nicht unsere Schulkinder so einfach zwischendurch in die Ferien schicken! Was sagt die gestrenge Schulbehörde dazu? Werden unsere Kinder nicht zu viel versäumen und in ihren Leistungen hoffnungslos zurückfallen?“ Wir haben Ärzte und Lehrer befragt — zwei Namen mögen für viele stehen. Herr Dr. Gütlich und Hauptlehrer Herr Walter Hilgert, beide aus St. Blasien, meinen: Dieser Aufenthalt im Kurklima des Schwarzwaldes ist für Großstadtkinder wahrscheinlich

wertvoller als die während der gleichen Zeit abgeleiteten Schulstunden. Für die Gesundheit der heute schon mit Verschleißerscheinungen behafteten und unter Leistungsdruck und Streß stehenden Kinder ist eine zusätzliche Erholung — zumal zwischendurch — ein großes Plus. Eine weitere Frucht eines solchen Aufenthaltes in einem Kinderheim, mal ganz ohne Eltern, aber nicht ohne liebevolle Aufsicht: Erziehung zur Gemeinschaft, zum sozialen Handeln und zur Selbständigkeit. Und was den befürchteten Leistungsabfall von Schülern durch die versäumte Ausbildungszeit betrifft, so schreibt Herr Hauptlehrer Hilgert dazu: „Ein Kind empfängt während eines Erholungsurlaubs für seine geistig-seelische Entwicklung so starke Impulse, daß es möglicherweise nach dem Urlaub eine ausgeglichene Leistung erbringt als vorher. Unter Umständen bringen ein paar Nachhilfestunden von Mitschülern danach dann auch die versäumte Mengenlehre aus vier Schulwochen wieder in Ordnung.“ Und in der Tat: Fragt man einmal nach bei Eltern, die ihr schulpflichtiges, aber leider nicht sehr lernbegieriges Kind nach St. Blasien fahren ließen, wird einem überall

bestätigt: Dem Kind hat es gut getan, der Verlust an schulischem Bildungsfutter konnte in kurzer Zeit nachgeholt werden. Und besonders für ein Einzelkind ist der Erfahrungsgewinn durch das Leben in einer Gemeinschaft von vielen Kindern sehr wertvoll.

Eltern machen sich von den Dingen, an denen sich Kinder erfreuen, oft eine ganz falsche Vorstellung. Städte wie Rom und Florenz mit Museen und Kunstgegenständen sind — mit Verlaub gesagt — einem Kind schnurzegal, wenn es an diesen Orten keine Kontakte zu Gleichaltrigen findet. Den schönsten Platz von Paris oder London tauscht jedes normale Kind mit Freuden gegen eine simple Wiese ein, durch die — wie so oft im Schwarzwald und auch direkt bei unserem Kinderheim — ein Bach fließt, an dessen Ufern Pustebäume blühen. Ja, die Urlaubsfreuden der Kinder decken sich keineswegs mit denen von Erwachsenen! Jedes raffinierte Essen in einem Feinschmeckerlokal läßt ein Kind für Würstchen vom Grill mit Tomaten und Brötchen aus der Hand und einen Pappbecher voll Fanta — wie öfter mal im Garten unseres Kinderheims üblich — glatt stehen.



Aus der Sicht des Heim - Arztes kann ich Erholungs - Aufent - halte im Kinderheim nur befürworten. Gerade die gesunde Schwarzwaldluft und das hiesige Klima wirken sich sehr günstig auf Organismus und Nervensystem aus. Appetit und Konzentrationsfähigkeit werden gefördert, sodass die Kinder mit neuen Kräften die vielfältigen Aufgaben der Schule bewältigen können.

Gütlich
DR. F. W. GÜTLICH
FACHARZT FÜR LUNGENKRANKHEITEN
ST. BLASIEN, SCHWARZWALD

Wer also seinem Kind — und damit kommen wir zum Schluß — etwas bieten will, das ihm „schmeckt“ und auch der geplagten Mutter zu gute kommt, der gebe es getrost zu einem „Zwischenurlaub“ nach St. Blasien. Natürlich empfiehlt sich vorher eine Rücksprache mit dem Klassenlehrer, der frei heraus sagen muß, ob er die schulischen Leistungen des Kindes für so bedenklich halte, daß von einem Sonderurlaub abzuraten sei. Doch wer ein guter Gärtner ist, der weiß auch, daß für junge Pflanzen nicht nur guter Boden und reichlich Wasser wichtig ist, sondern auch Licht, Luft und Sonne — und natürlich Liebe, die alles versteht und verzehrt.



Für die türkische Mittel- und Schwarzmeerküste

Der bei Orenstein & Koppel, Lübeck, vom tapel gelaufene Schwimmbagger „Ulgen“ ist sein Bestimmungsland, die Türkei, gut erreicht. Es handelt sich um einen großen, see-üstergängigen 500-l-Eimerketten-Schwimmbagger, der seinen Dienst für das Ministry of Public Works, General Directorate of Railroads, Harbours and Airports Constructions der Türkei in Ankara an den türkischen Küsten des Mittelmeers und des Schwarzen Meers versehen wird. Der 47,5 m lange und 11,2 m breite, 5 m seitenhohe Schiffkörper kann 20 m tief in die Küstengewässer baggern. Sein Antrieb erfolgt über einen Drehmomentwandler durch einen 450-PS-MWM-Dieselmotor vom Typ D 440-8. Zwei Bordnetz- und ein Hafengregat (zwei RH 518 S mit je 175 PS sowie D 226-6 mit 66 PS) liefern die Primärenergie für die elektrischen Verbrauchseinrichtungen. Man mag wohl beim Anblick solcher geordneten Bilder von einem Bagger denken, daß sich auf diesem Gebiet technisch eigentlich wenig geändert habe. Das System des Einettenbagers hat sich aber als eines der zweckmäßigsten bewährt und immer noch behauptet. Allerdings haben sich die Größenordnungen und technischen Leistungen zu modernsten und wirtschaftlichsten Anforderungen gewandelt.

JHB

MWM-Dieselmotoren - weltweit klassifiziert

»Entsprechend den Vorschriften...«

Dem technisch nicht versierten Leser wird das Wort „klassifiziert“ wenig sagen. Wenn er aus seinem Wortschatz allerdings schon die Grundbedeutung kennt, ist er an sich schon auf dem richtigen Dampfer: Klassifikation, das ist eine Einordnung in Gruppen gleicher Art nach unterschiedlichen Gesichtspunkten. Um diese technische Gliederung handelt es sich nämlich auch bei den sogenannten Klassifikationsgesellschaften. Sie haben für industrielle Erzeugnisse Vorschriften entwickelt mit ganz bestimmten Erfordernissen für Funktion, Maße und Maßhaltigkeit, Verhalten gegenüber Temperaturen, Drücken und sonstigen Belastungen, für ganz bestimmte Zulässigkeit zu festgelegten Objekten und dergleichen. Um ein Beispiel anzuführen: ob ein Motor nach Art und Leistung usw. die vorgeschriebenen, technisch genau präzisierten Anforderungen zum Einbau in diese oder jene Schiffbaugattung erfüllt u. ä. Bestimmte Abnahme-Gesellschaften mit Sitz in den meisten der in der Branche führenden größeren Staaten der Erde überwachen die einschlägigen technischen Leistungen und sogar den Einbau von klassifizierten Objekten. Die Klassifikations-Anforderungen sind sehr unterschiedlich, und für die Industrie ist es oft schwierig, allen Anforderungen gerecht zu werden; sie ist aber darauf angewiesen, mit dieser technischen Ordnungsmacht zu leben und mit ihr auszukommen.

Der schlichteste Weg ist die Leistung. Sie und der internationale Ruf der MWM haben dazu geführt, daß bereits mehr als 20 Klassifikations- und Abnahmegesellschaften die MWM-Dieselmotoren und -aggregate als „entsprechend den Vorschriften“ befunden haben. Darunter befinden sich elf Gesellschaften der Schifffahrt, fünf des Transportwesens, drei für stationäre Stromerzeugungsanlagen und zwei für alle Einsatzarten. So sind z. B. die MWM-Motoren der Baureihe D 232 als einzige deutsche Motoren von der Factory Mutual Research Corp., USA, für den Antrieb von Feuerlösch-Pumpenaggregaten abgenommen.

Von vielen dieser Gesellschaften werden die MWM als Lieferwerk für Serienmotoren mit „vereinfachter Abnahme“ anerkannt. JHB

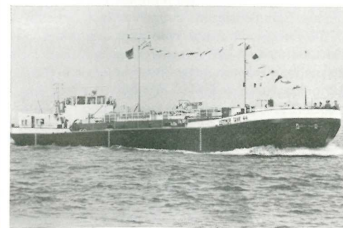
MWM-ausgerüstete Tankschiffe

Weit verbreitet in der Binnenschifffahrt

Tankschiffe gehören auf den deutschen Binnenschifffahrtswegen zu den Merkmalen unserer Zeit. Mit immer größer gewordenem Fassungsvermögen und Tempo begegnen wir ihnen insbesondere auf den großen Flüssen und den westdeutschen Kanälen; im Binnenschifffahrtszentrum Duisburg ebenso wie im norddeutschen Küstengebiet und im Welthafen Hamburg, Deutschlands „Tor zur Welt“.

Wenn man Gelegenheit hat, einmal einen Blick in die Arbeit einer Werbeabteilung zu tun, wo das motorenchronologische Material, natürlich im Hinblick auf werbliche Referenzzwecke, zusammengetragen wird, ist man erstaunt über die weite Verbreitung und die Vielfalt von Binnentankern, die den MWM-Wimpel am Bug tragen. Allein eines der hier führenden Reederei-Unternehmen, die DETTMER & CO-Tankreederei, hat mehr als 50 ihrer Binnentanker mit MWM-Dieselmotoren für den Hauptantrieb ausgerüstet und dazu auch für Borddienste verschiedenartigste Hilfsmotoren bzw. -aggregate der gleichen Marke gewählt.

„TMS“, d. h. „Tankmotorschiff“, nennen sich diese Transporter für einen der heutzutage besonders geschätzten Energieträger, das Öl. Doch auch andere flüssige Massengüter, Chemikalien oder Flüssiggas werden befördert. Meist tragen die Schiffe den Namen „Detmer Tank“ mit Numerierungen, die schon an die Hundert heranreichen. Daneben findet man in der Dettmerflotte die Firmennamen der großen Verteiler im Ölgeschäft, aber auch Stadt- und Tiergruppen. Die Antriebsmotorstärken der Tanker bewegen sich in der Größenordnung von 800 bis 1 200 PS.



Binnentanker MS „Dettmer Tank 44“ der Reederei KG Reinhold Lange, Berlin

Wußten Sie aber, daß MWM vom Binnen- bis zum Riesentanker Schiffe jeder Größe ausrüstet? Für Binnen- und Küstentanker werden Hauptantriebsmotoren und Bordhilfsaggregate geliefert. Die Riesentanker der Esso oder Texaco mit über 260 000 BRT Tragfähigkeit wurden von MWM mit großen Diesel-Elektro-Aggregaten mit Einzelleistungen bis zu 2 400 kVA ausgerüstet. Die Hauptantriebsmaschinen sind natürlich Turbinen mit 25 000 PS Leistung und mehr. MWM-Abt. VF

Eine beachtenswerte Verordnung trat in Kraft:

Sekretärin - staatlich anerkannt

Sind sie nicht insgeheim die Steuerleute unserer Firmen? — Wer legt die Termine fest? Wer mahnt Nachlässigkeiten des Chefs an? Wer sucht Spannungen zu mildern? Wer korrigiert diskret sprachliche Unzulänglichkeiten in Schriftstücken? Wer kennt die unzähligen „vertraulichen“ Schriftwechsel? Sie — unsere Sekretärinnen — sind längst anerkannt! Nunmehr soll dies auch staatlicherseits geschehen.

Unbemerkt von der sogenannten öffentlichen Meinung und von dem Heer bundesrepublikanischer Sekretärinnen trat am 17. Januar dieses Jahres die Verordnung über die Prüfung zum anerkannten Abschluß einer geprüften Sekretärin in Kraft. Leider erweckt diese Verordnung den Anschein, als hätte es bisher keine Sekretärinnen gegeben. Vergeblich sucht man hier eine Übergangsvorschrift, wonach Sekretärinnen den Titel führen dürfen, wenn sie eine genügende Anzahl von Jahren hindurch diese Tätigkeit ausgeübt haben.

Zulassungsvoraussetzungen

Um so wichtiger ist es zu erfahren, welche Voraussetzungen man erfüllen muß, um als staatlich geprüfte Sekretärin gelten zu können. Wer zur Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer oder einem anderen anerkannten Ausbildungsinstitut zugelassen wird, muß einigen Punkten entsprechen können, so z. B. muß er einen anerkannten Ausbildungsberuf abgeschlossen und eine mindestens 2jährige Berufspraxis aufzuweisen haben. Wer dann fleißig ist und die Theorie beherrscht, kann sich mit 18 Lenzen den Titel einer staatlich geprüften Sekretärin zulegen. Ob die Anerkennung in der Praxis der Wirtschaft und Verwaltung auch so schnell erfolgt, wird sich erweisen.

Die Prüfung

Die besteht aus einer schreibtechnischen, einer fachkundlichen und rechts-, wirtschafts- und sozialkundlichen Prüfung. Die schreibtechnische Prüfung erstreckt sich auf Kurzschrift, Maschinenschnellschreiben und Briefgestaltung. Die Prüfung im Fach Kurzschrift umfaßt die Aufnahme eines Diktats von 5 Minuten Dauer in der Geschwindigkeit von 150 Silben je Minute und die Übertragung in Maschinenschrift in 40 Minuten.

Wie kaum in einem anderen Weiterbildungs-fach gibt es bei der Sekretärinnenprüfung ganz detaillierte Bewertungsvorschriften. So umfaßt die Prüfung im Maschinenschnellschreiben das Abschreiben eines mittelschweren Textes in 10 Minuten mit einer Mindestleistung von 280 Anschlägen je Minute. Wer in diesen 10 Minuten 2 800 und mehr Anschläge schafft und dabei weniger als 3 Fehler macht, erhält sie Note „sehr gut“. Wer allerdings die 2 800 Anschläge nicht erreicht oder mehr als 14 Fehler aufweist, erhält die Note „nicht ausreichend“. Dazwischen liegt ein Feld mit einer detailliert ausgearbeiteten

Auswertungstabelle, die die Anzahl der Anschläge und Fehler gegeneinander auswägt.

Die Prüfung im Fach Briefgestaltung umfaßt die Anfertigung eines DIN-A4-Briefes nach DIN 5008 im Umfang von etwa 1 350 Anschlägen in 15 Minuten. Der Briefinhalt ist in der Geschwindigkeit von 120 Silben je Minute stenographisch aufzunehmen. Neben dieser schreibtechnischen Prüfung muß sich die Sekretärin einer fachkundlichen Prüfung unterziehen, wobei diese sich auf Textformulierung, Protokollführung und Sekretariatskunde erstreckt.

Im Prüfungsfach Textformulierung ist unter Berücksichtigung von Wort- und Satzlehre in

fachlichen Prüfung sei des Guten zu einer perfekten Sekretärin genug getan, der irrt. Es folgt im Programm noch eine rechts-, wirtschafts- und sozialkundliche Prüfung. In der Rechtskunde sollen die wesentlichen Bestimmungen des Grundgesetzes, die Grundkenntnisse des bürgerlichen Rechts und Handelsrechts, Grundkenntnisse des Arbeits- und Sozialrechts, insbesondere Arbeitsvertragsrechts, des Betriebsvertragsrechts und Tarifvertragsrechts sowie der Arbeitsschutzbestimmungen und der Sozialversicherung geprüft werden. Zur Wirtschaftskunde zählen Grundkenntnisse der Betriebswirtschaftslehre einschließlich der Betriebsorganisation und



einer Zeit von 60 Minuten ein Text zu formulieren und ein vorgegebener Text zu verbessern; bei der Textformulierung sind auch Ausdruck und Stil zu berücksichtigen. Bei den Texten kann es sich insbesondere um Geschäftsbriefe, Schreiben zu besonderen Anlässen, Aktennotizen und Betriebsanweisungen handeln.

Die Prüfung im Fach Protokollführung umfaßt die Anfertigung eines Protokolls über ein Gespräch von etwa 15 Minuten Dauer mit einer anschließenden Bearbeitungszeit von 90 Minuten. Das Prüfungsfach Sekretariatskunde beinhaltet Vorbereitung und Auswertung von Sitzungen, Tagungen und Reisen, Terminplanung und Überwachung, Postbearbeitung sowie Büroorganisation einschließlich Karteiführung, Schriftgutverwaltung, Umgang mit Vervielfältigungsverfahren, Nachrichtenmitteln und Diktiergeräten und -anlagen.

Breites Wissen gefragt

Wer meint, mit der schreibtechnischen und

der Statistik. Kenntnisse über gesellschaftliche und politische Zusammenhänge der Berufs- und Arbeitswelt, Führungsmethoden, Umgang mit Menschen und Gesprächsführung werden im Prüfungsfach Sozialkunde verlangt.

Auf zur Schulbank!

Einen kleinen Makel hat trotz sorgfältiger Ausarbeitung diese Verordnung. Die Bundesminister Rohde, Friderichs und Arendt, die diese Verordnung unterzeichneten, haben glatt übersehen, daß es den Beruf der Sekretärin nicht erst gibt, seitdem Bonn ihn entdeckt glaubt hat. Da Übergangsvorschriften in dieser Verordnung fehlen, so müssen, wenn sie als staatlich geprüfte gelten wollen, alle Sekretärinnen nochmals die Schulbank drücken. Mag sein, daß die Minister dies ihren Sekretärinnen mittels dieser Verordnung empfehlen möchten, für uns zählt die Alltagsleistung und nicht ein ausgeklügeltes Prüfungssystem nach ein- oder zweijähriger Berufspraxis. P. Z., München

Unsere Männer vom Außendienst kennen etwas von der Welt. Sie kommen viel herum, haben viel gesehen, und natürlich wird nicht jeder Reiseauftrag von ihnen mit gleich großer Begeisterung aufgenommen. Es gibt schließlich attraktive und weniger begehrte Ziele . . . Und eigentlich sollte man meinen, daß Rußland nicht unbedingt zu der ersten Gruppe gehört. Falsch! **Hubert Webers** liebster Arbeitsplatz außerhalb von München ist u. a. auch in Nowo-Tscherkassk, 1200 km südlich von Moskau, 50 km östlich von Rostow, im Don-Becken nahe dem Asowschen Meer. Hier befindet sich eine der beiden russischen Lokomotivfabriken, in der 14 000 Menschen beschäftigt sind. Sie stellt zur Zeit im Auftrag der Finnischen Staatsbahn 40 Lokomotiven her und rüstet sie, laut Vertrag, mit Münchner Knorr-Bremsen aus. Diese Fabrik ist absoluter Mittelpunkt und quasi die einzige „Sehenswürdigkeit“ der grauen Industriestadt. Doch unter den 250 000 Einwohnern gibt es fünf Menschen, die dem deutschen Techniker **Hubert Weber** das entgegenbringen, was ein Mann

vermutet werden.) Aber ein Sprachkundiger — und wer von uns spricht schon russisch! — der ja schließlich ein bestimmtes Arbeitspensum zu absolvieren hat, nimmt dankbar diesen obligatorischen „Poppow“ in Kauf, dem es zu verdanken ist, daß es einem tatsächlich an nichts fehlt . . . Und im übrigen war Herr **Poppow** ein angenehmer Begleiter, 28 Jahre alt und sehr stolz darauf, ein echter Don-Kosake zu sein.

Eine komfortable Unterkunft

Das Hotel „Intourist“ in Rostow war auch vom letzten Besuch her bekannt: ein neues Haus, nur für Ausländer bestimmt und dafür entsprechend teuer, aber gut. Zimmerpreis mit Bad 20 Rubel, das sind 75 Mark — ohne Frühstück. Weltstadtpreise — nun ja. Und ein bißchen umständlich, denn die 100 km Autofahrt täglich von Rostow zur Fabrik in Nowo-Tscherkassk und wieder zurück müssen in Kauf genommen werden: in Nowo-Tscherkassk gibt es kein Hotel. Umso größer war das Erstaunen, als Herr **Weber** gebeten wurde, doch in der Industriestadt Quar-

Bayerische Mundart – kein Problem

Luba, miniberockt und mit ihrem modischen Make-up mit grünem Lidschatten hübsch anzusehen, war ja für zwei Jahre in Deutschland gewesen. Sie hatte ihre Deutschkenntnisse, die sie in einem der Fabrik angeschlossenen Institut erwarb, in Magdeburg (DDR) vervollkommen und war daher mit „westlichen“ Gepflogenheiten vertraut. Ihr Deutsch ist sehr gut, und sie war offenbar sogar in der Lage, die stark bayrisch eingefärbte Aussprache unseres lebhaften Münchners zu verstehen und zu übersetzen — einen Dialekt, den sie ganz sicher weder in Nowo-Tscherkassk noch in Magdeburg jemals gehört hatte . . . Für sie und Herrn **Poppow** hörte der Arbeitstag mit dem Transfer Herrn **Webers** in seine hübsche Wohnung auf.

Und dann begann die große Langeweile

Das Wetter war entsetzlich, und es machte die ohnehin graue Stadt nicht freundlicher. Der Farbfernseher war in Ordnung, aber das Programm für Sprachkundige langweilig. Deutsche

Abende in Moskau wären unterhaltsamer gewesen. Herr **Weber** kennt die Stadt, er wäre dort bummeln gegangen, hätte Souvenirs eingekauft und wäre auch nicht so aufgefallen wie in Nowo-Tscherkassk. Seine abstrakt-gemusterte Kravatte allerdings hatte die Bewunderung selbst der Moskauer Hoteldolmetscherin erregt, und mit den farbenfrohen Hemden, wie man sie bei uns trägt, fällt man auch auf. Aber fast peinlich sind die Blicke jedes Einheimischen, der als erstes auf die Schuhe schaut. Gute oder gar schöne Schuhe sind ein Luxus, den sich praktisch niemand leisten kann, und an ihnen erkennt man den westlichen Ausländer sofort.

In Moskau hätte er vielleicht auch wieder die Jagd nach den Mitbringseln aufnehmen können, die er bei seinem letzten Besuch vor zwei Jahren nicht ergattern konnte: eine Flasche des besten russischen Wodka Marke „Moskau Extra“ für 4 Mark (!), ein Döschchen Kaviar für seinen Chef zu einem, für unsere Begriffe, Spottpreis. Oder ein paar Tuben Senf, von dem behauptet wird, daß er der beste der Welt sei und den sich viele

Gospodin **Poppow**, waren in **Webers** Gästewohnung zu Gast. Neben den beiden Abschiedsgeschenken (eine Flasche Wodka und eine Flasche armenischer Kognak, von dem Kenner sagen, daß er trefflicher sei als der spanische, der wiederum den französischen weit hinter sich läßt) brachten sie weitere Alkoholika mit, so daß die Verbrüderung nicht lange auf sich warten ließ: „Briederchen Wäbberr“ wurde von den Männern, von denen fast alle die Statur und Stimme **Ivan Breffosts** hatten, mit dem Bruderkuß bedacht, und man bewies, daß die Statistik recht haben kann, wenn sie behauptet, daß der Schnaps-Verbrauch der Russen pro Kopf und Jahr 160 Liter beträgt! Man sprach über alles, was Menschen in Ost und West beschäftigt, über Löhne und Preise, über die Größe der Wohnungen hier und da, über Autos und Urlaub und natürlich auch über Fußball! **Beckenbauer**, **Müller** und **Breitner** kennt man selbstverständlich auch in Nowo-Tscherkassk. Aber wie auch immer: die russischen Eislaufer sind die besten! **Nasdarowjew!** Und je später der Abend, desto

Als Service-Techniker in der UdSSR

»Ich denke gern an Nowo-Tscherkassk!«

braucht, der in einer fremden Umgebung eine Arbeit gut und gründlich durchführen soll: Unterstützung, Vertrauen und Anerkennung. Sie geben unserem Knorr-Bremser das Gefühl, ein Freund unter Freunden zu sein.

Als Herr **Weber** in diesem Jahr wieder einmal mit dem Flugzeug via Moskau in Rostow eintraf, herrschte alles andere als ein typisch russisches Winterwetter: die zweite Januarwoche brachte Regen und einen Sturm, der so stark war, daß sich die Passagiere kaum auf dem Rollfeld halten konnten . . . Herr **Weber** mußte an seine Reise von Moskau nach Rostow vor zwei Jahren denken: Auch damals war es so stürmisch gewesen, und das Gesicht seines jungen russischen Begleiters verfärbte sich während des Fluges von Minute zu Minute mehr. Auf ein mitleidiges deutsches Trostwort des flugerprobten Herrn **Weber** hin lächelte er mühsam, blätterte minutenlang in seinem russisch-deutschen Lexikon, ehe er jenen bedeutungsvollen Satz über die Lippen brachte, den Herr **Weber** nie in seinem Leben mehr vergessen wird: „Wäbberr! Das ist nicht Flugzeug — das ist Pferd wildes!“

Das war vor zwei Jahren. Diesmal hatten sich zum Empfang eine „alte“ Bekannte, Dolmetscherin **Luba**, etwa 20 Jahre jung, zusammen mit Herrn **Poppow**, der für die nächsten Tage der „ständige Begleiter“ unseres Herrn **Weber** sein sollte, eingefunden. Man wird tatsächlich hier betreut wie ein „VIP“, eine „Very Important Person“, wie es bei uns so schön heißt: Herr **Poppow** scheint einzig und allein dafür abgestellt, die Wünsche oder Beschwerden entgegenzunehmen und sie zu erfüllen bzw. abzustellen. (Daß er unter anderem wohl auch darüber wacht, daß sich der Fremdling nicht im Werk verläuft und versehentlich in jene Abteilungen gerät, die für westliche Augen tabu sind, kann nur

tier zu nehmen. Geschäftsbesucher aus Finnland würden im „Intourist“ logieren . . . Der Tausch wäre nicht schlecht, man hätte eine gleichwertige Unterkunft für ihn parat. Die Überraschung war perfekt, als Herr **Weber** sein Ausweichquartier besichtigte: eine 3-Zimmer-Wohnung mit Bad und Küche, vollständig möbliert und versehen mit allem, was dazu gehört, inklusive Kühlschrank und Farbfernseher. Die Ausstattung hatte einem Einrichtungskatalog von Quelle oder Neckermann zur Ehre gereicht! So nahm Herr **Weber** diese Gästewohnung der Fabrik für die nächsten Tage in Besitz. Nur die Küche blieb kalt — die Mahlzeiten wurden zusammen mit **Fräulein Luba** und Herrn **Poppow** in der Kantine eingenommen. Und das war bereits eine Arbeit für sich.

Andere Länder – andere Sitten

Wußten Sie, daß in Rußland ein Mensch ungeheuerliche Portionen vertilgen kann und es ihm überhaupt nichts ausmacht, etwa als Frühstück nacheinander dreierlei Krautsalat, zwei Steaks mit Pommesfrites, Spiegeleier mit Weißbrot, eine Art Schichtkäse, anzumachen nach eigenem Geschmack mit Zucker und Sahne, und schließlich noch ein Gebäckstück zu verspacheln? Ähnlich umfangreich gestaltet sich das Mittag- und das Abendessen . . . Es sind wahrhaftig unglaubliche Mengen, die ein Sowjetmensch tagtäglich bewältigen kann — und alles schwimmt in Fett. Herr **Weber** mußte schließlich passen. Nicht, daß es nicht schmackhaft gewesen wäre — oh, nein! Hobbykoch **Weber** ließ sich für manches Gericht vom Kantinechef das Rezept geben, beispielsweise von echt russischem Borschtsch. Doch was hier aufgetischt wurde, war zuviel.

In der Tischrunde verstand einzig die kleine mollerte **Luba** den deutschen Gast, der höflich aber bestimmt um ein karges Abendessen bat.

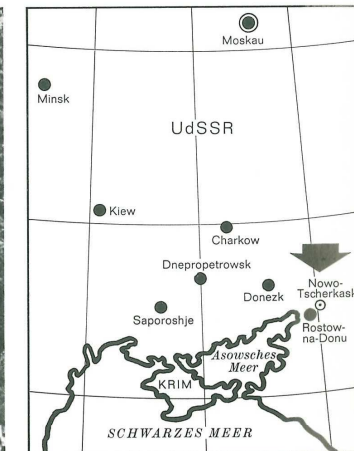


Lektüre gab es nicht — bis auf den „Spiegel“, den Herr **Weber** offiziell hatte mitnehmen dürfen. So las er ihn gründlicher, als er je eine Zeitschrift gelesen hatte. Und immer, wenn er auf das Bild stieß, in dem ein Mädchen in einem „Tanga“ posierte (Jenem Mini-Bikini, den man ohne Mühe in einem Brillenetui unterbringen könnte) mußte er an die Kontrolle auf dem Moskauer Flughafen denken: Nacheinander blätterten zwei junge Beamte die Zeitschrift aufmerksam Seite für Seite nach antisowjetischen Berichten durch (es fanden sich keine), und minutenlang starrten sie wie hypnotisiert auf das ebenmäßig gewachsene Tanga-Mädchen!

Russen selbst kochen, wenn er — wie so manches — gerade nicht zu kaufen ist. Oder er hätte mal wieder russisches Eis gegessen — in seiner Art das Köstlichste, das ihm je auf der Zunge zergangen ist (es darf laut Verordnung nur aus Sahne zubereitet werden) . . . Doch Herr **Weber** war nicht in Moskau — und so gingen die Abende eintönig dahin, bis auf den letzten, an dem feucht-fröhlicher Abschied gefeiert wurde.

Junge, komm bald wieder . . .

Die drei Herren, seine Gesprächspartner aus der Fabrik, zusammen mit **Gospoda Luba** und



Das nebenstehende Foto zeigt die imposante Fassade des Verwaltungsgebäudes der Lokomotiv-Fabrik in Nowo-Tscherkassk; die Deutschen hatten sie vor 30 Jahren besetzt —, doch heute kennt man keine Ressentiments mehr!

mehr „russische Säule“ erfüllte den Raum . . . Die ausgelassene Fröhlichkeit schlug in Abschiedsschmerz um, und nur der Gedanke an ein Wiedersehen in nicht allzu weiter Ferne konnte die Abschiedstränen trocknen. Denn wie ja schon anfangs gesagt: 40 Loks sind schließlich mit Knorr-Bremsen auszurüsten — und Schwierigkeiten können auch bei den besten Apparaten einmal auftreten!

Ein neues Hilfsmittel im Kampf gegen die Papierflut

Mikroverfilmung - etzt auch bei der Südd. Bremsen AG

in Mensch am Schreibtisch. Hinter ihm, vor ihm, m ihn herum Aktenschränke, Aktenordner, ktenblätter — Akten bis zum Hals, in denen er Mensch zu ersticken droht . . . Ein Bild, das dem Karikaturisten geläufig ist und zu dem ich unzählige Witze erdenken lassen — diese zene soll bald der Vergangenheit angehören. tank Mikrofilm.

Mikrofilm, das heißt: keine Aktenberge mehr, afür eine handliche Kassette auf dem Schreibsch. Mikrofilm heißt auch: keine Lauferei ab gelegten Akten, kein Wälzen mehr in cheren Ordnern, kein Blättern und Suchen i verstaubten Papieren — dafür ein kurzer irriff in eine Schatulle, ein leichter Druck an en Knopf des Lesegeräts und die gewünschte otiz, die Rechnung, die Zeichnung oder was ch immer, ist einzusehen.

Mikrofilm, das ist keine Utopie. Die Südremse führt das Verfahren demnächst ein, das ne Platzersparnis bis zu 95% am Arbeitslatz und im Archiv verschaffen und dem Sach-

bearbeiter ein Vielfaches an Informationen griffbereit zugänglich machen soll, ein Verfahren das — hat man sich erst einmal damit vertraut gemacht — keinerlei Nachteile gegenüber dem Arbeiten mit Papier aufweist.

Die Mikrographie — ein Rationalisierungsinstrument

Da die Papierflut von Jahr zu Jahr wächst und viele Schriftvorgänge laut Gesetz zehn Jahre lang aufbewahrt werden müssen, wurde die Aktenablage für die Verwaltung zu einem fast unlösbaren Problem. Die Mikroverfilmung aber kann es aus der Welt schaffen, denn die gesetzlichen Bestimmungen erkennen u. a. den Mikrofilm als Beweismittel bei Streitfragen an.

Ähnlich wie bei der Textverarbeitung bietet nun auch hier eine verhältnismäßig junge Branche das Know-how zur Bewältigung der modernen „Ablage“ an, denn die Vielfalt des Bedarfs und der Anwendungsmöglichkeiten hat



zur Entstehung einer Anzahl von Formen geführt, in denen ein Mikrofilm hergestellt, gelagert und benutzt wird. Jeder Sachbearbeiter hat ein Feld von Anwendungsmöglichkeiten, die bestimmte Forderungen erfüllen sollen, und das Wichtigste bei der Planung ist es, diejenigen Formen zu wählen, die dem Bedarf gerecht werden.

Zu den Hauptfaktoren bei der Auswahl der zweckmäßigsten Mikrofilmform gehören: Art der Erstellung, Art der abzugebenden Informationen, Art und Weise der Benützung. Zusätzlich gibt es weitere Faktoren wie z. B.:

- Kosten für das gesamte System;
- Schnelligkeit und Leichtigkeit des Rückgriffs auf Dokumente;
- Zugänglichkeit der Informationen an jeder gewünschten Zahl von Orten;
- Möglichkeiten und Kosten der Vervielfältigung in großen oder kleinen Mengen, auf Mikrofilm oder als Hartkopie-Rückvergrößerung;
- Häufigkeit, mit der die Ablage geändert oder auf den neuesten Stand gebracht wird;
- die Sicherheit, daß kein Dokument verloren oder falsch abgelegt werden kann (eine vollständige Ablage);
- die Ablagedichte;
- zu beschaffende bzw. benötigte Lese-Rückvergrößerungs- und Dupliziergeräte an zentraler Stelle und an entlegenen Orten, Verträglichkeit mit anderen Informationssystemen, z. B. der Datenverarbeitung.

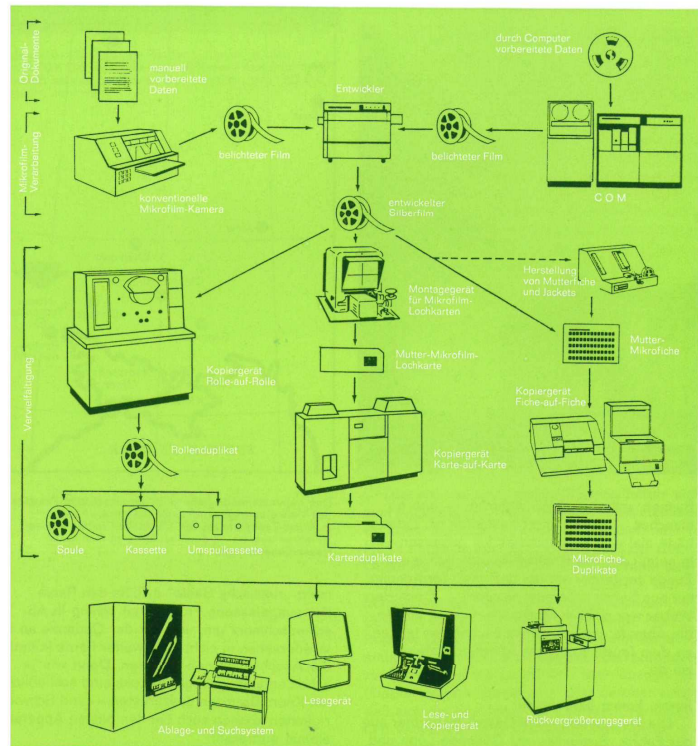
Man erkennt, daß wegen der großen Vielfalt an Forderungen die Wahl der zweckmäßigsten Mikroform überaus schwierig ist. Nun können aber

Mikrofilm-Systeme

für jeden Verwendungszweck entworfen werden. Die verschiedenen Komponenten auf der Darstellung zeigen den logischen Ablauf in einem vollständigen System.

In der nächsten Ausgabe der Werkzeitschrift werden wir auf die einzelnen Mikroformen und das Arbeiten mit dem Mikrofilm eingehen.

R. Zemler, München



»Ein Hobby oder Steckenpferd gibt erst der freien Zeit den Wert«



Drei MWM^{ler} auf den Freizeitspuren von Rudolf Schock



Vom rechten Wandern

Zu einer der ältesten Lebensäußerungen gehört das Wandern. Es umschließt alles das, was uns nach den Mühen des Alltags bewegt: das Gefühl der Freiheit, die Freude am Dasein, an körperlichen Bewegungsmöglichkeiten, die Liebe zur Natur, ständiges Erleben und nimmermüdes Schauen; dazu die Lust befriedigten Fernwehs. Auch das Gespür, gesund zu sein oder es zu werden, den Kräfteaufwand abends durch wohlthuenden Schlaf gelohnt zu erhalten.

Die meisten Menschen wandern gern hin und wieder. Andere aber gibt es, die den Wandertrieb, der verborgen in uns unrastigen Menschen steckt, als Hobby, d. h. als Teil ihres Lebensinhalts, erwählt haben: die zünftigen Wanderer. Meist sind es solche, die an planvolle Lebensführung gewöhnt sind und auch ihre Freizeit sorgfältig gestalten. Sie stecken sich weite Wanderziele, wie z. B. Kammeränger Rudolf Schock es tut, wenn er die deutschen Mittelgebirge, auch den herrlichen Schwarzwald durchwandert.

Sozusagen auf seinen Spuren befanden sich drei MWM-Kollegen — Karl Schmitt, Robert Buchert und Günter Busse —, als sie sich zur großen Schwarzwaldtour entschlossen. Es war im vorigen verregneten Sommer, doch beim rechten Wandern bleibt das Wetter bedeutungslos. Natur ist immer schön, man muß sich nur auf sie einstellen. Karl Schmitt hat von diesem Wandern und Erleben berichtet:

Mit dem Rucksack durch den ganzen Schwarzwald

Wer im motorisierten Zeitalter — den Rucksack auf dem Rücken — den Schwarzwald auf eigenen Beinen, dem ältesten, aber außer Kurs gekommenen Fortbewegungsmittel, durchquert, löst erstaunliche Reaktionen aus. Er wird entweder ausgelacht oder bewundert. Uns Dreien war das gleich. Wir wollten ein paar Resturlaubstage nützen, um von Pforzheim bis Basel den Schwarzwald zu durchwandern. Der Schwarzwaldverein überließ Wanderpaß und Wanderkarten; als Wanderroute entschieden wir uns für den „Westweg“, markiert durch eine rote Raute.

Zum Startort Pforzheim führen wir mit der Bahn. Die Bahnpolizei baten wir um den ersten Stempel für den Wanderpaß. Die Beamten lachten: so etwas sei ihnen in ihrem Dienst noch nicht vorgekommen. Zügigen Schritts bewältigten wir über Birkenfeld, Wilhelmshöhe und den Dobel (690 m), dann hinab nach Gausbach/Forbach (203 m) mit 43 km unsere erste Tagesleistung.





oben, an den Hängen zum Zastler Loch und im Sportgebiet des Herzogenhorns. Leider bekamen wir auf dem Gipfel keinen Wanderpaßstempel. Der Kiosker — ein „Zugereister“ — meinte, wir sollten Ansichtskarten kaufen, da sei der Stempel drauf. Deutsches Wohlstandswirtschaftsdenken sogar in fast halber Himmelshöhe!

Sonnenschein und herrliche Fernsicht belohnten die Mühe des Aufstiegs. Mit bloßem Auge war die Alpenkette zu erkennen. An der St. Wilhelmer Hütte vorbei stiegen wir zur Todtnauer Hütte (1321 m) ab. Nur der Name erinnert noch an die romantische Wanderhütte von früher. Im nunmehrigen Exklusivhotel — so der Wirt — gingen uns beim Anblick der Rechnung die Augen über. — Die Sonne schien wäss'rig, die Luft ozonfrisch. Wir wanderten über Stübenwasen zum Notschrei (1121 m), einer Paßhöhe, über die noch vor 50 Jahren Lastpferde auf Saumpfadern Lebensnotwendiges von Freiburg ins Wiesental schleppten. Regen begleitete uns über den Trubelsmattkopf bis zum Wiedener Eck (1037 m). Als die Sonne aus dem Nebel lugte, ein mühsamer „Steilklimmzug“ von der Krinne her hinter uns lag, bot sich uns vom 1414 m hohen Belchen eine überwältigende Aussicht. Über steil abfallende Hänge schaut man nicht nur in die tiefen Täler der Umgebung mit spielzeugartig wirkenden Ansiedlungen, sondern auch weit hinaus bis zu den Vogesen und zum Jungfraumassiv der Alpen. Es war das schönste Erlebnis dieser Wanderung. Im Haldenhof (930) blieben wir zur Nacht.

Noch immer nicht abwärts?

Des stetigen Steigens müde, war unser Glaube, es gehe nun laufend bergab, zunächst auf dem Holzweg. Zunächst mußten wir zum Sirtnitzsattel (925 m), danach über Egerten zum Blauen (wieder 1167 m Höhe). Dann erst ging's dem Ziel entgegen. Wir lachten über Wolkenbrüche und Sturm, als wir an der malerischen Burgruine Sausenburg (867 m) vorbei in Kändern ankamen und im historischen Gasthaus „Zur Weserei“ übernachteten.

Im strahlenden Sonnenschein

schloß unsere unvergeßliche Wanderung am neunten Wandertag ab. Von einem Fanfarenzug und Wanderliedern wurden wir geweckt. Allerdings nicht uns zu Ehren: Kändern feierte bodenständig den Muttertag. Wir aber waren musikfroh geworden. Mit Gesang zur Mundharmonika wanderten wir talwärts über Lucke, Obertüllingen, Riehen entlang der Wiese nach Basel.

Ein Erlebnis, dieses Wandern durch den hohen Schwarzwald! Bestimmt zur Nachahmung empfohlen! Dann aber nur das Nötigste mitnehmen, vor allem ein zweites Paar Schuhe und Regenschutz im leichten (!) Rucksack. Wer Anstrengungen, auch Schweiß, nicht scheut, dem sei gesagt, daß der Erfolg einer solchen „Reise per Pedes“ außer in der blitzblanken Morgenfrische, duftenden Wäldern, goldfunkelndem Licht auf den Höhen, echt Schwarzwälder Speck und Kirsch, auch dem herrlichen Gefühl, sich mit müdem Geben zu vielstündigem erquickenden Schlaf niederzulegen, vor allem darin besteht, mit frischluftdurchtränkten Lungen, gestärkter Muskulatur und wiederaufgeladenen Lebensakkumulatoren ins Berufs- und Familienleben zurückzukehren. Wer uns das nicht glaubt, kann es ja demnächst selbst versuchen.

Auch Rauheif und Kälte schrecken nicht

Der fünfte Tag war der Tag des Wanderkameraden Busse: er hatte Geburtstag. Glückwunsch und ein paar Blümchen beim Frühstück, abends ein guter Tropfen „Waldulmer Spätburgunder“ bedeuteten feierndes Gedenken. Dazwischen aber lag eine schöne Wanderstrecke, ohne Regen, jedoch bei Rauheif über Wilhelmshöhe und Blindensee zunächst zum 1150 m hohen Brend, einem der wundervollsten Aussichtspunkte. Das Thermometer am Naturfreundehaus zeigte minus 5° C. Trotzdem ging's mit frohem Wanderlied weiter über Neueck, Kalte Herberge (1020 m) und Lachenhäusle (1150 m) zum Turner.

Am nächsten Morgen lag ein harter Aufstieg vor uns: über Weißtannenhöhe (1192 m), Titisee und Bärenal, den Zweiseenblick und den Feldberger Hof (1179 m) empor bis zum 1493 m hohen Feldberggipfel. Er ist nach der Schneekoppe (1605 m) die höchste Erhebung der deutschen Mittelgebirge. Viel Schnee noch da



Iskalter Schnürregen lief uns über den Rücken, doch das Morgenglockengeläut klang hell wie unsere Hoffnung auf doch noch schöne Tage. Petrus aber hatte Dauerregen programmiert, als wir im steilen Anstieg Herrenwies und die Badener Höhe (1004 m) erreichten. Kurhaus Sand, Untermatt und die 1164 m hohe Hornsgründe lagen im Nebelschleier. Vom Mummelsee über Seibelsckle, Darmstädter Hütte und Ruhestein (920 m) ging's durch knöcheltiefe moorige Pfützen bis zum Schliffkopfhof (1055 m). Mancher, der uns so derangiert und durchnäßt einherstapfen sah, vird gedacht haben: „Die sind doch nicht dicht!“! Nir waren's auch nicht: denn das Wasser stand uns in den Schuhen. Aber das Hochgefühl, unter solchen Widrigkeiten 39 km Tagesetappe geschafft zu haben, entschädigt, zumal, als wir aus nassen Klamotten heraus waren und glutheiße Kaffee die Lebensgeister wieder geweckt hatte. An diesem Tage war der Nachtschlaf im warmen Hotelzimmer das schönste.

Ein Regentief war Begleitmusik auch des dritten Tages. Unser Ziel, die Hark, erreichten wir nach 29 km über Zlüfucht, Alexanderschanze, Holzwälder Höhe (914 m), Glaswaldsee, Litterveger Höhe (843 m) und Kreuzsattel. Beim Harkrauern war es gemütlich. Draußen regierten die isheiligen mit 0° C. Ans Matratzenlager war nicht zu denken; doch die müden Knochen fanden auch auf einem Schaumstoff in der Gasttätte erquickende Ruhe. Zum vierten Tag tankten wir mit reichlichem Bauernfrühstück. Über lausach (240 m) steil aufwärts auf den Farrenkopf, Prechtaler Schanze (mit zerstörtem Bunker aus dem Weltkrieg II), Huberfelsen, Karlstein und Rensberg gelangten wir nach Schonach. Der Rucksack drückte, die Füße paßten nicht mehr in die Schuhe. Nach Bad und guttem Essen holten wir uns im Gasthof Rebstock.

Die Dicken und ihre faulen Ausreden

„Laßt wohlbeleibte Menschen um mich sein, mit kurzem Atem, die nachts schlecht schlafen!“ — So könnte man wohl Shakespears „Julius Cäsar“ unschwer auf unser Wohlstandszeltalter beziehen —, und umdeuten. Der Computer einer Versicherungsgesellschaft hat ermittelt, daß nur jeder 200. Bundesbürger sich eines Idealgewichts erfreuen darf. Die einfachste Form zur Bestimmung des „Normalgewichts“ kennt wohl jeder. Vor rund 100 Jahren hat der französische Arzt Broca die Formel aufgestellt: Gewicht in kg = cm über 100 an Körpergröße. Davon zieht man nach heutigen Erkenntnissen nochmals 15% bei Frauen und 10% bei Männern ab.

Wir sind also überwiegend zu dick. Es gilt also sicher, daß Korpulenz vom übermäßigen Essen und Trinken kommt. Wer aber unter den „barocken“ Gestalten —, wie sie Dr. med. Karl Kirch nennt — möchte das auch für seine Person gelten lassen? Meistens wollen sie sich vor sich selbst entschuldigen:

„Ich habe schwere Knochen!“ („Dünne“ Erklärung!). Das Gesamtgewicht aller Knochen eines 140 Pfund schweren Menschen beträgt ganze 7 kg. Selbst bei großer Abweichung von diesem normalen Skelett-Gewicht kann dies nicht zu einer „gewichtigen“ Persönlichkeit führen.

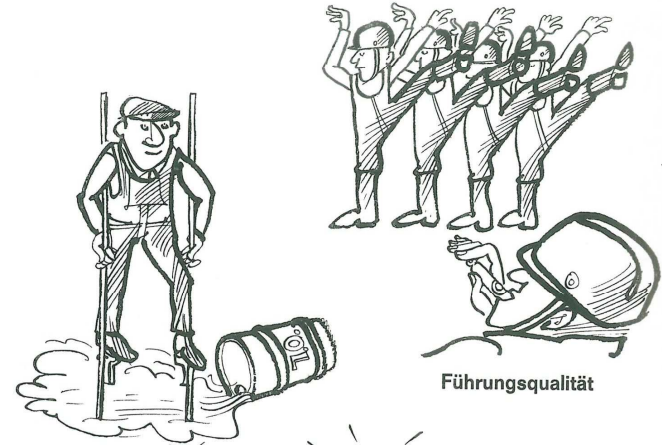
„Faul“, wenn einer sagt: „Das liegt bei uns in der Familie!“ Erkundigt man sich dann, ob die Eltern oder Großeltern wohl auch Leute gewesen seien, die immer gern gut und reichlich gegessen hätten, erfährt man üblicherweise schmunzelnde Zustimmung. Na, eben!

„Oberfaul“ aber ist die Ausrede: „Ich bin wohl kein richtiger Futterverwerter!“ Sicherlich gibt's auch schlechte Futterverwerter, Magenoperierte z. B. Aber jemand, der aus 1000 Kalorien 1100 herausholte, wäre nicht nur ein zu guter „Futterverwerter“, sondern ein Wunder der Natur. Erfahrungsgemäß aber sind Wunder ganz selten.

Kein Wunder demnach, daß es nur eine einzige helfende Therapie im Grundsatz geben kann: die bewährte Formel „FdH“. Jeder kennt sie und darf von ihr hoffen, daß sie vom gefährlichen Übergewicht zum gesundheitsfördernden Normalgewicht führt. Dazu aber sind Energie und Ausdauer vonnöten, keine faulen Ausreden!

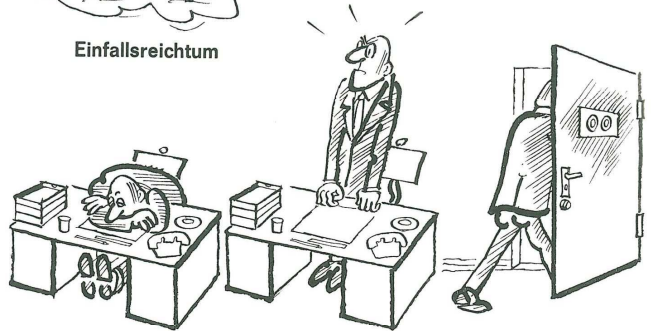
Kleines BETRIEBSLEXIKON

H. A. Müller

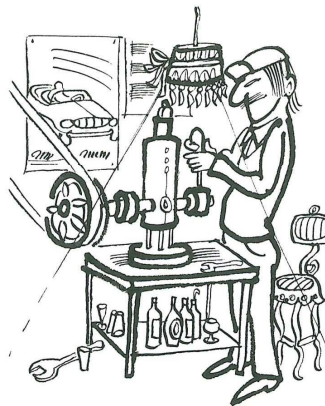


Einfallsreichtum

Führungsqualität



Entschlußkraft



Arbeitsplatzgestaltung



Blendungserscheinung

Berufliche Weiterbildung im technischen Fortschritt

Betriebliche Kurse und Arbeitsseminare bei MWM



Im Existenzringen kann auf die Dauer keiner stehen, der sich nicht allgemein und beruflich weiterbildet. Der technische Fortschritt ändert erkömmliche Tätigkeiten und stellt ununterbrochen neue, andersartige Anforderungen. Gestraffte Berufsausbildung trägt dieser Erkenntnis in allem Rechnung. Ebenso besteht in der Erwachsenenbildung ein breites, staatlich gefördertes Fortbildungsprogramm. Ausgezeichnete Institute widmen sich der Schulung Erwachsener, nachdem erkannt wurde, daß sich die Industrie nicht — neben ihrer Hauptaufgabe zu produzieren — mit innerbetrieblichen Bildungseinrichtungen verzetteln kann.

Geblieben aber sind in vielen Betrieben die einwilligen Informationskurse und Arbeitsseminare zur Selbstschulung nach Beendigung des beruflichen Arbeitstages. Zumeist sind es direkt fachbezogen auf die Firmenpraxis. Bei MWM begann vor zehn Jahren dieses didaktische Bemühen, üblich auf Fachgruppen oder einzelne Abteilungen bezogen, jedoch oft auch darüber hinausgehend. Die programmatische Steuerung obliegt zentral dem zum Personalarbeit gehörenden Aus- und Fortbildungswesen. Ing. (grad.) Gerhard Besserer errichtet, daß 1974 für sehr viele regsame MWM-Beschäftigte ein Jahr aktiver Weiterbildung war. Dazu wurden firmeneigene Seminare, Kurse und Vorträge in reicher Zahl angeboten:

Lehrseminar
17 Meister beteiligten sich an einem zweieinhalbtägigen Seminar in Leutershausen. Dr. Pabst vom Institut für Industriepädagogik referierte über Führungsprobleme des Meisters im Großbetrieb und gab brauchbare Denkanstöße zu ihrer Lösung.

Ausbilderseminar
Gleichung waren 9 „hauptamtliche“ Ausbilder und ein Betriebsratsmitglied in Fränkisch-Krumbach, Lic. Wilh. W. Lobeck schulte in Argumentationstechnik und handelte in besonderer Stellungnahme unsere demokratisch-freiheitliche Gesellschaftsordnung.

Im Lohnsteuerseminar können und müssen auch „ausgefuchste“ Fachkräfte noch etwas lernen

Abteilungsleiterseminar

In Weschnitz, ebenfalls im Odenwald, wurde für 21 Abteilungsleiter ein dreitägiges Seminar über Führungsgrundsätze und Führungsverhalten abgehalten. Dr. Schleichinger vom RWK referierte. Eine weitere Gruppe von Führungskräften wird in diesem Jahr ein gleiches Seminar besuchen.

Mitarbeiterseminar

32 Kolleginnen und Kollegen aus allen arbeitshierarchischen Ebenen beteiligten sich an einer Tagung der Ev. Akademie Baden in Wilhelmsfeld (Odenwald). Thema: „Was fordert und was hindert eine bessere Zusammenarbeit im Betrieb?“ Unter der Diskussionsleitung von Industriepfarrer Dipl. Volkmar R. Schwerdt und Dr. A. Murswede, Ulm/Heidelberg, wurden in Gruppenarbeit Fallbeispiele besprochen und im Plenum analysiert.

„Das neue Lohnsteuerrecht“

Praxisbezogen lief ein eintägiger Kurs im Unterrichtsraum der Lehrwerkstatt ab. ORR a. D. Martin informierte über das seit 1. Januar 1975 geltende neue Lohnsteuerrecht. 21 Mitarbeiter aus den Bereichen Personalwesen, Finanzsektor, Organisation und Betriebsrat nahmen teil.

Bereichsinterne Orientierung

War der Schwerpunkt firmen-, branchen- und sogar arbeitsplatzbezogener Information. Mehrere Bereiche führten solche regelmäßigen Zusammenkünfte durch, z. B. über „Elektronische Datenverarbeitung“ und ihre spezielle Nutzung bei MWM. Besonders intensiv waren diese Mitarbeiterseminare.

im Vertriebsbereich.

Vorstand und Vertriebsbereich gehen davon aus, daß nur überdurchschnittliches Wissen und Können in bezug auf Erzeugnisarten und -vorzüge, auf technische Besonderheiten, auf Konkurrenzprodukte, auf Objekt- und Regionalmärkte, auf neuzzeitliche kaufmännische Usancen, auf Eigenheiten von Bedarf und Kundenpflege eine Gewähr dafür bieten, sich im unerhört harten Wettbewerb zu behaupten. Zielsetzungen liegen einerseits im Erfahrungsaustausch (z. B. über wichtige neue Anlagen) mit detaillierter Weiterbehandlung gewonnener

Erkenntnisse in kleinen Arbeitsgruppen; andererseits in der breiten Vermittlung des speziellen Wissens Einzelner an einen Kreis von Mitarbeitern. In meist zweistündigen Zusammenkünften reißt ein „Experte“ ein Thema an, und in der Aussprache vollzieht sich die auswertende Arbeit. Einige Beispiele aus dieser Vielseitigkeit:

Kaufmännisch allgemein

Bewährte Angebots- und Vertragskonditionen; Zahlungsabmachungen; Erfüllungs- und Gewährleistungsgarantie auf dem Weltmarkt; Finanzierung und Refinanzierung; internationale Kaufgesetze und Incoterms; die Absicherung der Geldgeschäfte im Inland und Export. Der Techniker im Vertrieb soll ein möglichst breites Grundwissen über das wichtigste der kaufmännischen Seite haben, genauso wie das technisch Wesentliche dem Kaufmann vertraut sein soll.

Technisch allgemein

Leistungs- und Energiebegriffe; Kurven, Diagramme, Kennfelder; Motorschmierung und -kühlung; Kraftstoffsysteme; Filter; Drehzahlregulierung von Diesel- und Gasmotoren; Abgasprobleme; Umwelteinflüsse auf Motorleistungen; Leistungsauslegung in Abhängigkeit von Einsatzart und Anwendungsgebiet (z. B. auf die Kühlung bei Schiffen, Aggregaten und Einbaumotoren); neue internationale NORM für technische Einheiten.

Technisch spezielle Schulung

umreißt Themen- und Teilnehmerkreise auf die jeweils mit einem Objekt befaßten Fachabteilungen, z. B. Schalltechnik; Generator- und Regeltechnik, auch mit Seminaren oder Exkursionen zu einer Fachfirma; NC-Starterbatterien; Schaltanlagen und Generatoren; Aggregatvorführung zur Beobachtung von mechanischem und elektrischem Regelverhalten; Anlagentechnik bei Mehrmotoranlagen; kaufm. und techn. Abwicklung der Projektierung; Schiff und Maschine (Propeller, Wellenleitung, Stevenrohr); Getriebe und Kupplung; Propellerarten und ihre Auswirkung auf Antriebsmotoren; Fernsteuerung und Überwachung; Parallelbetrieb von Bordaggregaten. Einbau und Auslegung von Hydraulikpumpen; hydrostatische und hydrodynamische Antriebe; Abgas und Geräusche, Immissionschutzgesetz.

Englisch für Inneendienstverkäufer

Zusammen mit dem Institut „Neue Lernsysteme“ wurden nach einem Einstufungstest 12 Mitarbeiter des Vertriebsbereichs in technischem Englisch, englischer Korrespondenz und englisch-mentaltäter Verhandlungsführung geschult. Zweimal wöchentlich, ein ganzes Jahr hindurch, kamen die Teilnehmer im Unterrichtsraum der Lehrwerkstatt zusammen. Teacher war Mrs. Brunzel.

Arbeitsseminar für Außendienstmitarbeiter

12 Verkäufer aus den MWM-Verkaufsbüros — von Hamburg bis München — trafen sich für zweieinhalb Tage in Weschnitz zu einem 1. Arbeitsseminar. Koordiniert von einem erfahrenen Verkaufspädagogen, Heinz Kirchhoff, wurde über Umgang und Verhaltensweisen beim Kunden auf der Grundlage psychologischer Erkenntnisse diskutiert. Ein reger und freimütiger Austausch praktischer Erfahrungen bereicherte dieses Seminar.

Berufliche Umschulung

Ist in diesem Kreis vielfältiger Maßnahmen nicht vergessen. Sie ist eine ganz natürlich auftretende Notwendigkeit im Zeichen rapiden technischen Fortschritts, ebenso oft aber auch durch Alterwerden der Mitarbeiter, manchmal auch durch persönlichen-menschliche Gegebenheiten als zweckmäßig bedingt. Langjährige, aber auch neue Mitarbeiter wurden von der Ausbildungswerkstatt in dieser Richtung betreut; u. a. wurden 7 gewerblich tätige Kollegen zum Radialbohrer umgeschult.

Eine sehr breite Aufgabenstellung

hat sich der an Weiterbildung interessierte Mitarbeiterkreis gegeben. Neben der Strebsamkeit für Fortbildungswilligen ist das verantwortliche Mitmachen von Führungs- und Fachkräften bemerkenswert. Die Einbettung all dieser Bestrebungen in das alltägliche praktische Berufsgeschehen führt zu einem hohen Nutzungswert für das Werk und seine Menschen.

JHB

Tag der offenen Tür bei Knorr- und Südbremse

Ein Drittel seines Lebens verbringt der Mensch im Bett. Ein weiteres Drittel gehört Essen und Trinken, der Zerstreuung und dem süßen Nichtstun — das restliche Drittel ist das anstrengendste: am Arbeitsplatz... Wie bedeutsam also neben der sorgfältigen Wahl eines guten Ehepartners die richtige Arbeitsstelle ist, liegt auf der Hand.

Der Vorstand der Süddeutschen Bremsen AG und erstmals auch die Geschäftsführung der Knorr-Bremse GmbH München laden deshalb am 26. 4., am letzten Samstag im April, zwischen 13 und 16 Uhr alle Mitarbeiter, Familienangehörigen, Freunde, Bekannte und Nachbarn zu einem Besuch ihrer Firmen, die zu den großen metallverarbeitenden Industrien Münchens gehören, ein. Und die Gäste können sicher sein,

daß es ein abwechslungsreicher, interessanter Nachmittag für sie wird.

Eine markierte Führungslinie wird die Besucher durch alle sehenswerten Abteilungen leiten. Modernste Prüfstände, numerische Bearbeitungszentren oder die neuentwickelte Mittelpufferkupplung, auf die Anfang der 80er Jahre alle europäischen Eisenbahnen umgestellt werden sollen, werden zwar den Großteil der Gäste anziehen — doch nicht minder interessant dürfte die Fotoausstellung sein, die ganz allgemein über die Knorr-Gruppe informiert und speziell die Sozialleistungen, die sich sehen lassen können: das konzerneigene Kinderheim in St. Blasien, die Berghütte in der Jachenau, die Werkwohnungen, Studienfahrten für Auszubildende, betriebliche Altersversorgung und vieles andere mehr. — Das kleine Souvenir, das

jeder Gast erhält, wird wohl den Kindern besonderen Spaß machen, zumal sie seine Entstehung selbst verfolgen können...

Und wenn nach dem Rundgang die Kantine erreicht wird, wo man sich „nach der Arbeit“ dem Vergnügen in Form einer bayerischen Brotzeit hingeben darf, wird man sicher feststellen: Knorr- und Südbremse sind wirtschaftlich solide Unternehmen, die ihren Mitarbeitern einen gesicherten Arbeitsplatz, ein zukunftssträchtiges Betätigungsfeld und vorbildliche Sozialleistungen bieten!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Knorr-Bremse GmbH und Süddeutsche Bremsen AG, München 40, Moosacher Straße 80 (gegenüber dem Olympiagelände)

50 Jahre MWM-Verkaufsbüro Mannheim

Die Einrichtung eines Verkaufsbüros am Sitz des Stammhauses mag merkwürdig erscheinen. Aber die Dezentralisierung des Inlandvertriebs auf regionale Verkaufsstützpunkte wurde seinerzeit konsequent und — wie die Zukunft zeigte — folgerichtig durchgeführt:

Am 1. Januar 1925 wurde das Verkaufsbüro Mannheim eröffnet. Die Leitung übernahm der damals 46jährige Heinrich Bauni.

In den 20er Jahren begann die Motorisierung der Binnenschiffahrt auf Rhein und Neckar. Dazu kam der Bedarf an stationären Diesel-Elektro-, Pumpen- und Kompressoraggregaten für Kommunen und Industrie. Für das Verkaufsbüro Mannheim war ein großes Gebiet abgesteckt, das es nun intensiv zu „beackern“ galt. Es umfaßt heute noch den mittel- und nordbadischen Raum, Südhessen, Teile von Rheinland-Pfalz und das Saarland.

Wenn man das damalige Preisniveau bedenkt, dann war es ein stolzer Erfolg, wenn Herr Bauni schon am Ende des ersten Monats mit einer Gesamtsumme von 91 890 Mark im Auftragsbuch abschließen konnte.

Leider unterbrach die Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre die Selbstständigkeit des Verkaufsbüros, soweit es die eigenen Räume betraf. Aus Einsparungsgründen zog man 1930 in das Stammhaus, das erst 1955 wieder verlassen wurde. In den Zeiten äußerster Not beweist sich treue Freundschaft. Das erleben auch die Mitarbeiter des VB. Die Binnenschiffreederei Götz in Neckarsteinach kaufte 1926

den ersten MWM-Schiffsmotor. Und durch alle schlechten und guten Zeiten blieb sie treuer Kunde. Sie kaufte seitdem über 100 MWM-Motoren.

Als im Jahre 1933 der Zoll für flüssige Brennstoffe — also auch Dieselöl — kräftig angehoben wurde, ging der Absatz an stationären Dieselmotoren schlagartig zurück. Aber schon ein Jahr später kamen die MWM-Kleindieselmotoren ins Verkaufsprogramm. Ein neuer Markt mußte bearbeitet werden: Landwirtschaft und Bauwirtschaft begannen mit der Motorisierung von Fahrzeugen und Geräten.



Herr Eckstein, Leiter des VB Mannheim, mit seinen Mitarbeitern; v.l.n.r.: Herr Krawitz, Herr Walsner, Frau Werner; hinten: Herr Wassmann, Fräulein Spuler, Herr Eckstein, Frau Knapp, Herr Huber, Herr Hill

Es dauerte fast zwei Jahrzehnte, bis sich das Geschäft in stationären Diesel-Aggregaten wieder erholte und neben den Schiffs- und Einbaumotoren der Aggregatumsatz das dritte „Standbein“ des VBs wurde.

Nach dem Tode Heinrich Baunis übernahm sein Sohn Walter 1949 die Leitung bis 1964. Fünf Jahre lang führte dann Helmut Schneider das Büro, bis der heutige Leiter Erwin Eckstein 1969 Bürochef des nun neunköpfigen Teams wurde.

Wir wünschen dem VB Mannheim und seiner Mannschaft weiterhin Glück und Erfolg!

Wichtige Tips für die Kreditaufnahme

Kredite wurden billiger, doch nicht jedes Angebot ist seriös

Es gibt auch noch erfreuliche Informationen für Verbraucher: Persönliche Kredite sind in den letzten Wochen um durchschnittlich 2,3% billiger geworden. Sie kosten jetzt beispielsweise bei den Großbanken nur noch 12,97% (effektiver Jahreszins einschließlich aller Nebenkosten bei einer dreijährigen Laufzeit). Außerdem wurden die Betragsgrenzen für den Persönlichen Kleinkredit mit Barauszahlung auf 6 000 DM und für das Persönliche Anschaffungsdarlehn auf 25 000 DM heraufgesetzt.

Damit kann man heute wieder kostengünstiger an die Verwirklichung zurückgestellter Pläne, wie z. B. den Kauf eines Autos oder von Möbeln denken. Doch nicht alle Kreditgeber haben die Zinsen gesenkt. Auch verbergen sich hinter manchen, scheinbar günstigen Angeboten manchmal unseriöse Geschäftemacher. Deshalb hat die Deutsche Bank einige Ratschläge zusammengestellt, die man bei Aufnahme eines Kredits beachten sollte:

1. Man solle nie einen Kreditantrag unterschreiben, ohne sich vorher die Gesamtkreditkosten, also den effektiven Jahreszins, schriftlich bestätigen zu lassen.
2. Der effektive Jahreszins soll im Kreditantrag genannt werden. Auf eine Angabe wie beispielsweise „1% Zinsen pro Monat entsprechen einem Jahreszins von 12%“ darf man sich nicht verlassen, denn bei einer zweijährigen Laufzeit beispielsweise bedeuten „1% pro Monat“ einen tatsächlichen Jahreszins von rund 25%.
3. Vor Vertragsunterzeichnung sollte man die Kreditkosten mit anderen Kreditangeboten vergleichen. Das ist sehr einfach, denn jeder Kreditanbieter (auch Kreditbüros oder Kreditvermittler) ist gesetzlich verpflichtet, in einem Preisausgang (auch im Schaufenster) die Gesamtkosten einschließlich aller möglichen Nebenkosten in Form des effektiven Jahreszinses zu nennen.
4. Besonders bei unbekanntem Kreditgeber sollte niemand einen Vertrag unterzeichnen,

ohne vorher alle Bedingungen genau durchgelesen zu haben. Wird zum Beispiel die vorzeitige Rückzahlung des Kredites innerhalb einer bestimmten Frist ausgeschlossen oder gibt es hierfür keine Zinsrückvergütung, kann man die Streichung dieser Bedingungen verlangen oder aber den Vertrag insgesamt ablehnen.

5. Im Ratenkreditgeschäft sind Festzinssätze üblich, die während der gesamten Laufzeit nicht verändert werden können. Die Kreditbedingungen sollten daher keine Zinsgleitklauseln enthalten, die ggf. nachträglich zu höheren Zinsbelastungen führen.

6. Vorsicht bei denjenigen Kreditangeboten, die viel versprechen und das Wesentliche verschweigen, nämlich die Kosten. Je anonym der Angebot und die Abwicklung sind (z. B. Versand durch die Post, Vertreterbesuch usw.), desto kritischer sollte man sein (siehe auch Report der Stiftung Warentest, 1 Berlin 30, Lützowplatz 11-13 in „test“ Heft 10/74, das von der Stiftung auf Anforderung gegen Erstattung der Kosten von 2,— DM + Porto zugesandt wird).

7. Wer einen Persönlichen Kredit noch nicht ganz zurückgezahlt hat, sollte sich bei einem weiteren Kreditwunsch nicht scheuen, erneut mit seiner Bank zu sprechen. Es bereitet in aller Regel keine Schwierigkeit, laufende Kredite aufzustoßen.

8. Die örtlichen Gewerbeaufsichtsbehörden wachen darüber, daß Kreditanbieter sowohl den effektiven Jahreszins in einem Aushang richtig angeben als auch die Kosten auf Verlangen schriftlich bestätigen und nicht verschleiern darstellen. Niemand sollte sich scheuen, diese Aufsichtsbehörde auf offenkundige, für die Kunden nachteilige Verstöße gegen gesetzliche Vorschriften aufmerksam zu machen.

Berichtigung

In der letzten Ausgabe der Zeitschrift 131, Seite 5, ist uns ein Irrtum unterlaufen: Mitglied des Aufsichtsrates der Süddeutschen Bremsen AG ist seit dem 24. 4. 1974 Walter WEIN. Er trat an die Stelle von Franz Strobl.

Wir bitten um Entschuldigung.



40 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH
München



HEINZ RIECK
Projekt.-Ing.
1. 4. 75

Knorr-Bremse GmbH
Volmarstein



SIEGFRIED OSTHOLT
Gußkontrolleur
5. 4. 75



FRITZ WINKELMANN
Mustermacher
16. 4. 75

Süddeutsche Bremsen AG



HELMUT FISCHER
Vorrichtg.-Konstrukteur
24. 4. 75



HEINRICH GRUBMÜLLER
Dreher
24. 4. 75



ALOIS SCHLUTTENHOFER
Meister
24. 4. 75



RUDOLF WLCZEK
Abteilungsleiter
21. 4. 75



RUDOLF BURKL
Schlosser
24. 4. 75



ELEONORE IRMSCHER
Steno-Kontoristin
24. 4. 75



HERMANN WEITENKOPF
Vorarbeiter
24. 4. 75



ERNST WERLE
Bohrer
25. 4. 75



WALTER BUSALT
Dreher
27. 4. 75

Motorenwerke Mannheim AG



FR. BALSCHBACH
Schlosser
16. 3. 75



KARL DENGEL
Werkmeister
29. 4. 75



WILLI DIEHM
Werkmeister
29. 4. 75



KARL KELLER
Rohrschlosser
29. 4. 75

Carl Hase & Wrede GmbH



WOLFGANG TAUBENSEE
Leiter der AV
1. 4. 75

25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH
Volmarstein



GÜNTER TOLKSODORF
Elektro-Ing.
15. 3. 75



KARL-H. HELHAMMER
Elektromeister
11. 4. 75

ERNST KANNE
Modellschlosser
11. 4. 75

Süddeutsche Bremsen AG



MANFRED KRÜNER
Dreher
11. 4. 75



HERBERT THOMAE
Schlosser
11. 4. 75



PETER EBEL
Hilfsschlosser
27. 3. 75



JOSEF FREILLINGER
Meister
8. 4. 75



EMIL HONECK
Praktikant
15. 3. 75



OTTO MOOR
Gruppenleiter
15. 3. 75

Motorenwerke Mannheim AG



HEINZ WEIDNER
Gruppenleiter
15. 3. 75



ANTON MESSEMER
Schleifer
21. 3. 75



LUDWIG SCHWARZ
Automaten-Dreher
1. 4. 75



FRANZ EICH
Kontrolleur
3. 4. 75



PHILIPP KOHLER
Sachbearbeiter
13. 4. 75



HERMANN LUTZ
Monteur
20. 4. 75

730 Jahre für den Weizen eines Schachbrettes

Altes Zahlenspiel - eindrucksvoll vor Augen geführt



Sie ist schon unzählige Male erzählt worden, die Geschichte von dem Schachbrett und den Weizenkörnern. Aber so oft sie erzählt wird, geraten die Zuhörer von neuem in Staunen: Der Mann, der das Schachbrett erfunden hatte, wurde zu seinem Herrscher gerufen, es soll in Indien gewesen sein. Der Fürst wollte ihn für die Erfindung des königlichen Spiels auch königlich belohnen. Gib mir, sagte da der kluge Mann, für das erste Feld meines Schachbrettes ein Weizenkorn, für das zweite zwei Weizenkörner, für das dritte vier, für das vierte acht und so weiter, für jedes weitere Feld also die doppelte Anzahl an Weizenkörnern! Der Schah ärgerte sich über diesen — wie er meinte — geringen und albernen Wunsch. Aber er befahl seinem Schatzmeister, mit einem Sack Weizenkörnern herzukommen und das Gewünschte auszuzahlen. Der Schatzmeister rechnete und rechnete und kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die gesamte Weizernte von ganz Asien nicht ausreichen würde, um den seltsamen Wunsch zu erfüllen.



Leider ist die Rechnung des Schatzmeisters verlorengegangen. Wer die Zahl der Körner wissen will, muß sie also selber errechnen: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512. Auf das zehnte Feld entfallen also schon 512 Körner. Wieviel wohl auf das zwanzigste? 524 288. Wer rechnet nach, ob es stimmt? Auf das dreißigste Feld kommen schon 536 870 912, auf das vierzigste schon über 500 Milliarden, nämlich genau 549 755 813 888. Für das fünfzigste Feld ergibt sich eine fünfzehnstellige Zahl und für das letzte Feld, das vierundsechzigste, eine neunzehnstellige nämlich 9 223 372 036 854 775 808. Nun gilt es nur noch, die Summe der auf die 64 Felder entfallenden Körner zu ermitteln. Wer Lust hat, kann sich daranbegeben, die 64 Zahlen mit den insgesamt 640 Ziffern zusammenzuzählen, eine schreckliche Arbeit, wie man sehr bald merken wird.

Es geht aber viel einfacher, und zwar mit einem großartigen Rechenkniff. Sehen wir uns die Zahlen einmal genau an. Da finden wir, daß auf allen vorhergehenden Feldern zusammen stets ein Korn weniger liegt als auf dem folgenden Feld. Weil das bei der ganzen Reihe der Zahlen so ist, brauchen wir bei unserer Rechnung nur die auf das 64. Feld entfallende Körnerzahl doppelt zu nehmen und ein Korn abzuziehen. Dann haben wir das Endresultat: 18 446 744 073 709 551 615, gleich 18 Trillionen, 446 744 Billionen, 73 Milliarden, 709 Millionen, 551 615.

Eine Million Weizenkörner wiegt ungefähr einen Zentner. Auf eine Wagenladung von zwanzig Tonnen kommen also rund 400 Millionen

Körner. Angenommen, ein Güterzug mit der gesamten Weizenladung des Schachbrettes führe mit 80 Stundenkilometern an uns vorbei, in jeder Sekunde zwei mit zwanzig Tonnen voll ausgelastete Güterwagen; wann wohl wäre der Zug zu Ende? Nicht nach einigen Stunden, auch nicht in Tagen, sondern nach mehr als 730 Jahren!

Das ist nicht zu glauben? Also rechnen wir nach: Die zwanzigstellige Summe der Weizenkörner geteilt durch 400 Millionen gibt die Zahl der Wagenladungen. Es sind 46 116 860 185. Da in jeder Sekunde zwei Wagen vorüber fahren, dauert es „nur“ 23 058 430 092 Sekunden, bis der letzte Wagen kommt. Sechzig Sekunden sind eine Minute, sechzig Minuten eine Stunde, 24 Stunden ein Tag und 365 Tage ein durchschnittliches Jahr. Die Zahl der Sekunden geteilt durch $60 \times 60 \times 24 \times 365$ ergibt die Jahre: es sind $23\,058\,430\,092 : 31\,536\,000 = 730$ Jahre und etliche Tage.

Würde jeder Güterwagen nach fünf Tagen — entladen, zur Ladestelle zurückgeführt und wieder beladen — erneut vorüberfahren, wären 864 000 Güterwagen 730 Jahre lang ständig im Einsatz, um das Transportproblem zu bewältigen. Der Güterwagenbestand der Bundesbahn erreicht mit rund 282 000 Wagen nur ein Drittel der erforderlichen Wagenzahl, ganz abgesehen davon, daß eine Reihe von Wagengattungen für den Weizentransport nicht in Frage käme. Das erstaunliche Resultat der Rechnung zeigt also, daß die Bundesbahn ihren Güterwagenbestand verdreifachen müßte und dann jene 730 Jahre hindurch für nichts anderes einsetzen dürfte, um den Weizen des Schachbrettes zu befördern.